

tarunterrichtes sein. Dieser hat vielmehr in erster Linie die Sinne des Kindes zu üben, ihm „klare und deutliche Anschauungen zu vermitteln und die Beobachtungsfähigkeit zu entwickeln, ohne dabei Denken und Wollen zu vernachlässigen“³. Dazu eignet sich aber kein Stoff besser als die Umwelt des Kindes, die Heimat; denn die kindliche Seele drängt selbst nach Erfassen und Begreifen der Wirklichkeit, und diese tritt ihr in den Dingen und Erscheinungen der Heimat zum erstenmal und besonders eindrucksvoll gegenüber. „Heim und Heimat wirken unmittelbar gestaltend auf das Werden der Kinderseele, und in der heimatlichen Welt ist die Bewußtseinslage eines jeden Menschen aufs tiefste verankert“⁴. Aus der Wirklichkeit seiner Umwelt gewinnt der Mensch von Kindheit an die Elemente seines Bewußtseins. Im heimatkundlichen Unterricht vermag der Lehrer das Kind vor das Ding oder die Tatsache selbst zu stellen und dessen Vorstellungswelt zu klären⁵; er dient so der Anschauung, die Pestalozzi als das absolute Fundament aller Erkenntnis bezeichnet hat.

Verfügt das Kind einmal über einen festen Besitz von klaren Vorstellungen, dann vermag es mehr oder minder selbständig, aber immer selbsttätig im Sinne des Arbeitsunterrichtes vom Besonderen auf das Allgemeine, vom Anschaulichen auf das Abstrakte, vom Heimatlichen auf das Fremde zu schließen; dabei kommt ihm die sogenannte „Apperzeption“ zu Hilfe, sie läßt das Kind aus älteren, bereits vorhandenen Vorstellungen verwandte neue finden⁶. Die Gegenstände der Heimatkunde gehören nicht einer Einzelwissenschaft, sondern verschiedenen Wissenszweigen an und daher ermöglicht uns die Heimatkunde den Ausblick auf verschiedene Gebiete des Menschen- und Naturlebens. Dadurch ist der Übergang von der heimatkundlichen Betrachtung zum gefächerten Unterricht angebahnt; die einzelnen Unterrichtsgegenstände haben nun Daseinsrecht im Schulleben. Andererseits wieder ermöglicht die Heimatkunde eine synthetische Betrachtung, eine Zusammenschau der gefächerten Wissensgebiete. „In der Heimatkunde wird eine Gesamtauffassung der inneren Beziehungen zwischen Menschen und Boden, zwischen Kultur und Natur auf einem beschränkten Erdraume noch einmal möglich“⁷. Nicht nur die eine Seite des kindlichen Seelenlebens, das Darstellungsleben, vermag die Heimatkunde zur Entfaltung zu bringen, sie dient auch der andern Seite der Kindesseele, dem Gefühls- und Willensleben, in hervorragender Weise. Durch die gefühlsbetonte Betrachtung der Dinge und Menschen der Heimat

³ E b e n d a.

⁴ R. Augst, Die wissenschaftliche Heimatkunde als Wegrichtung einer bodenständigen Pädagogik. In den „Blättern für Kunst und Leben in Erziehung und Unterricht“. — „Die Scholle“, Maiheft 1930, S. 469 ff. (Verlag Michael Prögel, Ansbach).

⁵ Battista, a. a. O., S. 44.

⁶ A. a. O. ⁷ Augst, a. a. O., S. 471.

gewinnen die Jugendlichen einen Maßstab der Wertung und zugleich ein Ziel für ihr Wollen und Handeln; denn die Beobachtung des Zusammenlebens in der Heimat, beziehungsweise im Vaterlande und Volke bringt im Kinde den Gemeinschaftssinn und schließlich das Streben, zum Gedeihen dieser Gemeinschaften beizutragen, zur Entfaltung. In diesem Sinne kann man mit Recht von einer „schöpferischen Heimatkunde“⁸ sprechen. So gibt der Heimatgedanke der Volksschule eine feste Grundlage und stellt sie zugleich in den Dienst einer großen Idee.

Der Lehrer wird aber dieser hehren Aufgabe nur dann gerecht werden können, wenn er selber im Heimatboden wurzelt und die Welt, in die er seine Schüler führen soll, kennt. Daher hat er die moralische Pflicht, die Erscheinungen der Heimat zu ergründen und nach wissenschaftlichen Methoden zu erforschen. „Nur die eigene Forscherarbeit ermöglicht ihm ein gründliches Einleben in die Schulheimat und läßt ihn die Heimat seiner Kinder selbst gewinnen. Wissenschaftliche Heimatkunde ist für den Volksschullehrer Voraussetzung für seine Bildnerarbeit an den Kindern im Sinne einer bodenständigen Pädagogik“⁹. Vielleicht wird mancher Lehrer über diese Forderung verwundert den Kopf schütteln; sie ist aber nicht mehr neu. Schon im Jahre 1842 schrieb der bekannte Pädagoge Diesterweg: „Der Lehrer, zuoberst der Landlehrer, soll die Natur um ihn her erforschen. Er soll sich zum Mittelpunkte des Wissens und der Bildung in seinem Kreise machen“¹⁰. Als der deutschböhmische Lehrer und Heimatsforscher Josef Blau vor fünfzehn Jahren in seinem bekannten Buche „Der Lehrer als Heimatsforscher“¹¹ an seine Standesgenossen die gleiche Mahnung richtete, da schrieb ihm ein junger Lehrer bestürzt: „Da müßte man ja beinahe ein Heimatsforscher werden!“ Blau erwiderte ihm darauf: „So werden Sie halt einer; das gehört zu Ihrem Beruf“¹².

In Steiermark bringt die Lehrerschaft seit jeher allen Fragen der Heimatkunde lebhaftes Interesse entgegen. Eine ansehnliche Reihe von Lehrern hat durch eigene Forschungen die wissenschaftliche Erkenntnis wesentlich gefördert; es sei hier nur auf F. Bosser, H. Lange, J. Simmler, K. Grill, J. Krainz, J. Schmut, L. Bein, K. Reiterer, R. Maier, J. Freudenthaler, S. Lenzert, H. Rohrer, R. Wernbacher und F. Arnfeller verwiesen. Groß ist auch die Zahl der Lehrer, die durch ihre Zugehörigkeit zum „Historischen Verein“ oder zum „Naturwissenschaftlichen Verein“ oder auch durch den Bezug unserer „Blätter für Heimatkunde“ ihr Interesse an den Fortschritten der heimatkundlichen Forschung in Steiermark bekunden. Möge ihr Vorbild weiterwirken und

⁸ F. Vogt, Schöpferische Heimatkunde, S. 1 (Eaterziehung und Arbeitsunterricht, 7. Heft. Verlag von A. W. Zickfeld in Osterwieck-Harz, 1923).

⁹ Augst, a. a. O.

¹⁰ In den „Rheinischen Blättern“.

¹¹ In 3. Auflage „Der Heimatsforscher“ (Schriften für Lehrerfortbildung, Nr. 6. — Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Prag-Wien-Leipzig, 1924).

¹² E b e n d a, S. 4.

